

[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



vor sich jemand dazu äußern kann, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß ich vor zwei Jahren nur das behauptet habe, was ich in amerikanischen Magazinen gelesen hatte. Seither sind viele Freunde von mir in Schweden gewesen und haben mir versichert, daß ich im Irrtum sei. Ich bitte um Entschuldigung.»

Und als er nachher auf einem geborgenen Kriegsschiff fuhr und entdeckte, daß der hölzerne Schiffslöwe seine Zunge verloren hatte, meinte er: «Vielleicht wäre es besser, wenn auch einige von uns keine Zunge hätten.»

Harry Truman mit 75 Jahren in einem Vortrag in der Columbia-Universität über die Präsidentschaft und die großen Männer, welche Präsidenten gewesen sind: «Ich gehörte nicht zu den großen – aber ich hatte Spaß beim Versuch, groß zu sein.»

Woodrow Wilson kehrte 1912 als frischgebackener Präsident der Staaten in seinen Geburtsort Staunton zurück, wo er mit Triumph empfangen wurde. Er besuchte seine alte Tante Jani, die überaus schwerhörig war, und krächte in ihr Hörrohr: «Ich bin soeben Präsident geworden.» «Was sagst du?» «Ich bin soeben Präsident geworden.» «Präsident von was?» «Präsident der Vereinigten Staaten.»

Da wurde Tante Jani böse und sagte: «Sei doch nicht albern!» Und ließ ihn stehen.

An der Beerdigung Eduards des Siebenten in London nahmen unter anderen Roosevelt und Kaiser Wilhelm der Zweite teil.

«Ich erwarte Sie nachher auf zwei Uhr», sagte Kaiser Wilhelm zu Roosevelt, «allerdings habe ich bloß eine Stunde Zeit für Sie.»

«Abgemacht», erwiderte Roosevelt, «punkt zwei Uhr. Allerdings kann ich Ihnen bloß zwanzig Minuten reservieren.»

Als Innenminister Udall sich der Tochter des pakistanischen Präsidenten gegenüber in geographischen Belangen die Blöße gab, Peschawar in Afghanistan zu vermuten, beschwerte sich diese bei Kennedy über Udalls geographische Lücken. «Darum ist er auch bloß Innenminister geworden», besänftigte Kennedy.

De Gaulle in Amerika: «Das einzige, was ich gern aus Amerika mitgenommen hätte, ist Madame Kennedy.»

Nach dem Sturze des Chefberaters Sherman Adams witzelte man, Eisenhower müsse jetzt selber die Regierung übernehmen.

Im September 1962 ist ein ehemaliger amerikanischer Sklave, Robert Nicholls, im Alter von 115 Jahren gestorben. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß Abraham Lincoln am 22. September 1862 die Aufhebung der Sklaverei proklamierte, die am 1. Januar 1863 in Kraft trat. Lincoln war eben von einer Versammlung zurückgekehrt und hatte zahllose Hände schütteln müssen, bevor ihm das Dokument zum Unterschreiben vorgelegt wurde. Und er sagte zum Sekretär: «Ich unterschreibe später. Ich habe Schmerzen im Arm vom Händeschütteln. Wenn die Leute meine zittrige Unterschrift sehen würden, könnten sie glauben, ich hätte selber Angst gehabt, diese Proklamation zu unterschreiben.»

Als Woodrow Wilson über Land fuhr, entdeckte ein ihn begleitender Agent vom Geheimdienst ein Bürschchen, das dem Präsidenten die Zunge herausstreckte. Er wollte anhalten lassen und den Frechling zurechtweisen, aber Wilson wehrte ab: «Wir sind schon quitt, ich habe ihm nämlich auch die Zunge herausgestreckt.»

Kennedy ist nicht nur Präsident, sondern Anführer des sogenannten Kennedy-Clans, einer Familiengruppe, die mitunter fast dampfwalzenartig einen Pfad weitet.

«Wenn Jack (wie John F. damals noch genannt wurde) ins Weiße Haus kommt», sagte Adlai Stevenson, «macht er Bobby zum Generalstaatsanwalt, Teddy kommt in den Kongreß, Schwager Sarge Shriver wird vermutlich Gouverneur von Illinois. Die große Frage ist bloß: wo bringen sie Peter Lawford unter?» Lawford ist mit einer Schwester von Jacqueline Kennedy verheiratet.

Eines von den Witzchen über den Einfluß der Familie: «Kennedys Töchterchen Caroline ist ganz gewiß ein entzückendes Kind, aber wir sollten sie nie wieder eine Invasion in Kuba planen lassen.»

Lincoln war nicht gerade glücklich verheiratet, und Nachbarn wollen gesehen haben, daß seine Gattin ihm mitunter mit einem Kartoffelstoßer oder einem Küchenmesser bis auf die Straße hinaus nachrannte. Mit seinem ältesten Sohne Robert, der 1926 gestorben ist, verstand er sich nie überaus gut, beschrieb den jungen Robert schon als «voller Unfug und Ausgelassenheit» und setzte mißbilligend hinzu: «Ich fürchte manchmal, er ist von der frühreifen Sorte, die mit fünf Jahren tüchtiger ist als je danach.»

Sohn Robert ist nachher immerhin Kriegsminister, Gesandter in England und schließlich Präsident der Pullman-Company geworden.